Zeitschrift: Collage : Zeitschrift für Raumentwicklung = périodique du développement territorial = periodico di sviluppo territoriale

Herausgeber: Fédération suisse des urbanistes = Fachverband Schweizer Raumplaner

Band: - (2002)

Heft: 6

Artikel: Berlin discontinued : Recycling als urbane Strategie?

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-956982

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Berlin discontinued
Recycling als urbane Strategie?

Berlin discontinued
Le recyclage en tant que stratégie urbaine?
Berlin 2002: Sur fond de stagnation économique, les apologistes de la ville «européenne» continuent à rêver de la reconstruction de structures urbaines «authentiques» dans l'esprit du XIXe siècle. Rien de neuf à l'est, donc, n'étaient les nombreux urbanautes qui mettent en évidence des structures urbanistiques en marge des dates limites de conservation et qui montrent qu'une vie au-delà de la planification d'une capitale est possible. Parmi eux il y a aussi des investisseurs. Tout espoir n'est pas perdu.

Berlin 2002: **Vor dem Hintergrund einer stagnierenden Wirtschaftsentwicklung träumen die Apologeten der «europäischen» Stadt weiterhin von der Rekonstruktion «authentischer» Stadtstrukturen aus dem Geist des 19. Jahrhunderts. Im Osten nichts Neues also, wären da nicht mittlerweile zahlreiche Urbanauten, die an den Rändern des Verfallsdatums städtebaulicher Strukturen aufzeigen, dass es auch ein Leben nach der Hauptstadtplanung gibt. Mit dabei sind auch Investoren und Fische. Man darf hoffen.**

Stadt der Planer

Berlin Biographie: Eine Stadtgeschichte, die sich liest wie ein postmoderner Lebenslauf: nicht die geplante, gerade Linie einer Stadtwerdung und -entwicklung, sondern ein Prozess mit dramatischen Wendungen, Brüchen und Schicksalsschlägen. Eine Entwicklungsgeschichte, die nicht zu einem Stadtbild gerinnen konnte und deren Diskontinuität sich in der Collage ihrer Stadtfragmente manifestiert. In schneller Abfolge gestalten Planungen und politische Ereignisse die Stadt ständig um, es kommt zur Kollision städtebaulicher Ideologien und ihren Ausformungen. Barocke Stadterweiterung trifft auf alte Festungsanlage, Stadtautobahn zerschneidet den Hobrechtplan, Planwerk-Reparatur bekämpft sozialistische Plattenbauten. So schiesst heute das WBS-70 Hochhaus neben einem klassizistischen Prunkbau in die Höhe, und hinter dem Gründerzeitblock öffnet sich der Raum plötzlich einer 50er-Jahre Stadtlandschaft. Das Ganze ist durchsetzt von vielfältigen Leerräumen und Brachen, hinterlassen von Kriegszerstörung, Verkehrsplanungen, Grundstücksspekulation und wirtschaftlichem Wandel.
Insofern fällt es schwer ein eindeutiges Bild der Stadt zu zeichnen, gar von der Berliner Identität zu sprechen. Eher ist das Stückwerk der Stadtstrukturen, das unvermittelte Aufeinandertreffen, das Inhomogene und Lückenhafte die eigentliche Essenz der Stadt, der kleinste gemeinsame Nenner ihrer Identität. Doch dies birgt «neben einer aus klassischer Planersicht atemberaubenden Hässlichkeit» einiges an Potential.
«Berlins Reichtum liegt im experimentellen Nacheinander seiner Modelle: neoklassizistische Stadt, Entwicklung zur Grossstadt, Schmelztiegel der Moderne, Nazi-Kapitale, Opfer des Krieges, Lazarus, Schlachtfeld des kalten Krieges» schrieb Rem Koolhaas schon 1985. Für eine Stadt kann das Fehlen grosser Traditionen und klischeehafter Über-Identitäten auch Befreiung bedeuten, und immer wieder gab es Beispiele der Nutzung dieser Freiheit. So hat zum Beispiel die berühmte «Kreuzberger Mischung» als informelle Aneignung von Stadtkultur mehr zum Mythos Berlin beigetragen als alle architektonischen Bemühungen um einer «Kritischen Rekonstruktion». Indes, der Wunsch nach Ordnung und Einheitlichkeit/Eindeutigkeit war stärker in der Nach-Wende-Stadt, und so verordnete man Berlin, diesem missratenen Kind in der Familie der europäischen Metropolen eine strenge architektonische und städtebauliche Diät: das Planwerk Innenstadt. Seit Jahren wird mittlerweile versucht, die Bruchstellen im Gefüge zu kitten, aufzufüllen, zu kaschieren.
Doch die Integration, das nachträgliche Überstülpen einer Leitidee will nicht recht gelingen; das Wesen der Stadt bleibt ambivalent. Heute zeigt sich vielerorts, dass der Versuch Diskontinuität zu überwinden meist nur neue Brüche hervorbringt, zumal im Umgang mit sperriger Ost-Moderne.

Misere der Identität: Auch erweisen sich die meisten der neu geplanten Strukturen als zu unspezifisch; der kritisch rekonstruierte Standardurbanismus vermag den Anspruch auf «Alleinstellungsmerkmale» in den wenigsten Fällen zu erfüllen. Die immergleichen Füllungen mit global operierenden Büros und Konzernfilialen werden durch hilflose Namensgebungen aus dem Fundus der (süd-) europäischen Stadt verbrämt und führen zu den hinlänglich bekannten Stadtbausteinen im Stil von CenterArcadenPlazaKollonadenCarreePassagenHöfe.
Nach jahrzehntelanger Verbreitung reicht die Namensgebung allein als Verheissung von städtischem Erlebnis längst nicht mehr aus. Unwesentlich origineller erscheinen Fantasie-Namensschöpfungen wie im Falle des derzeit im Bau befindlichen «City-Quartier Domaquarée», einem Hotel-Büro-Shopping-Koloss in prominentester Mitte-Lage.
Strategisch interessant ist hier aber der Versuch, die Banalität mittel einer opulenten ästhetischen Inszenierung jenseits der üblichen Zweckgebundenheit zu brechen: im Foyer des Komplexes wird dereinst ein 900'000 Liter fassender 25 Meter ho-

▶ Process yellow, Berlin
heinrich- roller- str. 16-17
10405 berlin
Tel: 030 24627706
Fax: 030 24627712
www.processyellow.de

her Acrylzylinder rund 2'700 exotische Salzwasserfische präsentieren.
Keine Kosten und Mühen werden gescheut, über die ansonsten konzeptionelle und gestalterische Armut hinwegzutäuschen, und so erscheint es fast tröstlich, das letztlich ein Bedarf besteht an etwas, das über das Funktionale hinausgeht. Stadt muss heute mehr sein als die Summe der gebauten Teile – seien sie nun aus Stein oder Glas. Deutlich zeigt sich hier die Notwendigkeit der Schaffung von Alleinstellung/Identität mittels kraftvoller Bilder, um sich auf dem von Leerstand gekennzeichneten Berliner Markt behaupten zu können.
Doch die verschwenderische Inszenierung wendet sich nach Innen, nicht zum urbanen Raum, und bleibt damit eine weitere (im Wortsinn exklusive) Variante des Prinzips «Mall».

Stadt der Nutzer

Zwischennutzung: Nur 20 m vom glitzernden «Domaquarée» entfernt dümpelt der ausgediente DDR-Städtebau gleich einem in die Jahre gekommenen, etwas schäbigen Passagierdampfer seinem unvermeidlichen Ende entgegen. Potentente Mieter haben das sinkende Schiff längst verlassen. Die Besatzung hat gewechselt: die Etagen der ehemals staatseigenen Universitätsbuchhandlung sind heute Loft, Partyraum und Arbeitsplatz für Scharen von poststudentischen Kulturschaffenden und Existenzgründern, bis Sanierung oder Abriss dem Treiben ein Ende setzen.
Das Phänomen der temporären Nutzung leerstehender Baulichkeiten und Areale findet sich in Berlin wie in kaum einer anderen Stadt. Raum für Experiment, Innovation, Freiheit, Spass – eine intensive Aneignung von Stadt, frei von Architekturideologie und dem Nebel der architektonischen Verheissung. Das Innovationspotential, das sich an diesen Stellen versammelt, hat ganze Viertel und den Mythos Berlin in der Nachwendezeit massgeblich geprägt. Die Galerienszene in Berlin-Mitte, die Künstler und Gründer im Haus des Lehrers am Alexanderplatz oder die inzwischen legendäre Club-Szene als einige prominente Beispiele füllten das Nutzungsvakuum vernachlässigter städtischer Räume. Ihre Faszination ziehen viele Zwischennutzungen oft aus dem offensichtlichen Dissenz zwischen neuer Nutzung und vorgefundenem Ambiente.
«Das recyceln von Vorgefundenem und die Kontrasterfahrung, Gefundenes umzudeuten, in einen neuen Kontext zu stellen, bringt auch eine neue Ästhetik hervor.» sagt Professor Philipp Oswalt, der zu dem Thema Zwischennutzung das Forschungsprojekt «urban catalyst» an der TU Berlin betreut.
«Oft leben die Nutzungen von dem Reiz, Räume zu besetzen, die eine sehr artikulierte Sprache sprechen aber aus einem ganz anderen Kontext stammen (Chinarestaurant, E-Werk, Möbelhaus, Aeroflot-Büro...), die man dann neu verwertet und neu interpretiert. Was passiert also, wenn Nutzungen in Räume gehen, die ihnen gar nicht entsprechen? Im Haus des Lehrers zum Beispiel gab es die Disfunktionalität der sehr grossen Flure, die jeden Investor sofort verschreckt. Für die Zwischennutzer hingegen war gerade dies der absolute Pluspunkt, da hier die Interaktionen zwischen den Nutzern stattgefunden haben und diese Räume eifrig benutzt wurden. Plötzlich entstand aus einer eher zufälligen Mieteransammlung ein sozialer Zusammenhang.»

Already there: Vor dem Hintergrund der derzeitigen Gesamtlage (Firmenpleiten, Büroüberhang, gescheiterte Vorstadtträume und Finanzskandale) – erscheint eine ausschliesslich auf weitere Produktion und Wachstum ausgerichtete Stadtbaupolitik unangemessen. Berlin hat ausgewachsen. Doch an den Rändern des Verfallsdatums städtischer Leitbilder bilden sich neue, interessante Nutzungen und Strukturen aus. Kann das «Recycling» von vorhandenen Stadt-Teilen eine urbane Strategie sein?

Schönheit sehen: Die Strukturen des 19.Jh haben sich inzwischen als Identitätsträger bewährt und ungezählte Umnutzungsbeispiele bestätigen ihre allgemeine Akzeptanz: Fabriketagen werden zu Lofts, Kirchen zu Clubs, Bahnhofshallen zu Museen... Mit den Strukturen der Moderne tut man sich gemeinhin schwerer. Es bedarf hier einer neuen, unvoreingenommenen Sichtweise, um implizite Potentiale aufzuspüren.
Der Filmemacher Wim Wenders schreibt in der FAZ: «Im Konsumzeitalter ist das SEHEN aus der Mode gekommen. Das ist nämlich erstmal meinungslos und nicht bewertend.»
Einer beachtlich grossen Zahl von Menschen scheint eine neue Sichtweise trotzdem zu gelingen, Berlin wird vielerorts wenn schon nicht als echte Weltstadt, so doch als eine der lebendigsten und überraschensten Städte betrachtet. Auch der Einzug einer «anderen» Ästhetik in die Werbung und Jugendkultur könnten Hinweis auf eine Trendwende sein «hässlich» ist hip, Musikvideos und Modekampagnen zeugen davon, mindestens Teile der jüngeren Generationen zeigen sich unbeeindruckt von vermeindlichen Stadt-Vor-Bildern. Die Nicht-Eindeutigkeiten, Überlagerungen und Disharmonien scheinen eher als spannend denn als störend interpretiert zu werden, auch wenn ihnen durch die offizielle Planungsdoktrin jedwede Qualität abgesprochen wird. ■

Jetzt Neu: Das «Domaquarée». Biotop für grosse und kleine Fische

Verfalldatum abgelaufen: Sozialistische Moderne. Biotop für Zwischennutzer.